

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 43 (1987)
Heft: 5

Artikel: Was tun Schule und Radio gegen den drohenden Verlust der Hochsprache?
Autor: Waldburger, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Verschiedenheit der Sprachen und ihrer Sprecher und die daraus entstehende Polarität sind Tatsachen. Durch das Gerede und die Übertreibungen der Medien drohen sie heute zu einem neuen Graben zu werden. Die Medien könnten sich große Verdienste um den Sprachenfrieden in der Schweiz erwerben, wenn sie, statt dauernd das Trennende zu betonen, das Gemeinsame in den Vordergrund stellen wollten. Sie sollten sich bemühen, Wegweiser zu den vielen Brücken zu sein, die für alle Menschen guten Willens hinüber und herüber gangbar sind. *Peter Boschung*

Was tun Schule und Radio gegen den drohenden Verlust der Hochsprache?

Rund 120 Bildungsfachleute, Sprachwissenschaftler und Medienschaffende haben sich am 15. Oktober auf Schloß Lenzburg (Aargau) mit dem Thema „Mundart und Hochsprache“ befaßt, vor allem mit der schwindenden Bereitschaft der Deutschschweizer, zu gegebener Zeit hochdeutsch zu reden. Veranstalter waren die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) und die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK).

Peter Sieber vom Seminar für pädagogische Grundausbildung in Zürich sah im Rückgang des Schreibens und Lesens den Hauptgrund für den vermehrten Mundartgebrauch. Daß auch Bequemlichkeit und Leistungsscheu mitspielen, erwähnte er nicht, und er wußte auch nicht zu sagen, wie bei den Schülern Lust und Freude an der Hochsprache zu wecken wären.

Alfred Defago, Direktor des Bundesamtes für Kulturpflege, warnte vor der falschen Hoffnung, der Bund könne mit gesetzgeberischen Mitteln das verlorene Gleichgewicht zwischen Hochsprache und Mundart wiederherstellen.

Altregierungsrat Walter Gut, Luzern, verstand es meisterlich, das Problem von allen Seiten zu beleuchten. Seine Ausführungen verdienten, der breiten Öffentlichkeit bekanntgemacht zu werden. Das Verharren in der Mundart wird von Welschschweizern und Landesfremden als Kontaktverweigerung empfunden, was menschlich und staatspolitisch schwerwiegende Folgen haben muß. Der Schüleraustausch zwischen den Sprachregionen wird jede Anziehungskraft verlieren, wenn die alte Höflichkeitsregel „mit Fremden spricht man hochdeutsch“ immer wieder — auch im Radio — mißachtet wird. Gut rief die Medienleute auf, sich ihrer Vorbildrolle bewußt zu werden und das Hochdeutsche

als gepflegte, ungezwungene und bürgernahe Sprachform zu verwenden. Solange dies nicht oder nur in geringem Maße geschieht, werde das in der Schule grundsätzlich geforderte Hochdeutsch von vielen Schülern — und, leider, auch jungen Lehrern — als lebensfremd empfunden.

Hans-Peter Fricker von Radio DRS versuchte darzulegen, daß das Überhandnehmen der Mundart im Radio nicht auf Willkür beruhe, sondern dem durch Umfragen erhärteten Wunsch der Hörer entspreche. Die kulturpolitische Katze — Herauslösung aus der gesamtdeutschen Kultur- und Sprachgemeinschaft — ließ er nicht aus dem Sack.

In fünf Arbeitsgruppen wurden verschiedene Seiten des Themas erörtert. Das Schlußgespräch hätte wegleitende Erkenntnisse und Verbesserungsvorschläge zu Tage bringen sollen.

José Ribeaud, der als Mitarbeiter des welschen Fernsehens in der Deutschschweiz wohnt, rief seine alemannischen Landsleute geradezu beschwörend auf, sprachliches Entgegenkommen zu beweisen, und erklärte drohend, daß der Deutschunterricht an den welschen Schulen sonst Sinn und Berechtigung verliere.

Flavio Zanetti vom Tessiner Radio legte bedauernd dar, daß junge Tessiner für Hochschulstudien nach Deutschland gehen müßten, da an den deutschschweizerischen Hochschulen Vorlesungen und Übungen immer mehr in Mundart gehalten werden. Er erinnerte an die der SRG im Konzessionsvertrag auferlegte Pflicht, die nationale Zusammengehörigkeit zu stärken und die internationale Verständigung zu fördern.

In seinem französisch gesprochenen Schlußwort forderte der neuenburgische Staatsrat Jean Cavadini, daß die nationale Einheit nicht leichtfertig gefährdet werden dürfe und daß die deutschschweizerische Mehrheit Solidarität üben müsse, auch wenn dies einige Anstrengung koste.

Es wurde, wie an solchen Tagungen üblich, viel geredet, und es wurde viel Gutes und Richtiges gesagt. Daß Taten folgen, ist leider kaum zu erwarten. Im Schulwesen nehmen die Lehrerbildungsanstalten eine Schlüsselstellung ein, und ob es den Erziehungsdirektoren gelingt, hier eine Wende herbeizuführen — nämlich daß die jungen Lehrer wieder zu sicherem und ungezwungenen Gebrauch der Hochsprache angeleitet werden —, bleibt höchst ungewiß. Dem steht nämlich nicht nur die Bequemlichkeit entgegen, sondern auch ideologischer Trotz, der didaktisch bemäntelt und pädagogisch verbrämt wird. Erfreulich war, daß der Rektor der Kantonsschule Schaffhausen, Ernst Trümpler, hervorhob, Hochdeutsch könne, gerade weil es bei uns keine umgangssprachliche Aufgabe hat, als unverbrauchte Sprachform empfunden und verwendet werden.

Bei den Fachgesprächen wäre da und dort größere Offenheit zu wünschen gewesen. So wurde die Behauptung, Hochsprache sei Herrschaftsmittel, Mundartgebrauch habe „emanzipatorische Wirkung“, nicht angegriffen und nicht verteidigt. Das wiederholte Lob der Mundart als Sprachform der Geborgenheit und der menschlichen Nähe hätte die Frage nahegelegt, ob und wie denn die mundartlosen Welschschweizer seelisch zurechtkommen. Von der Schule wurde auch die Pflege des Dialekts gefordert, gleichzeitig aber dessen „Normfreiheit“ gepriesen; die Zeit der reinen Ortsmundarten (zwoo Schruube, zwee Negel, zwäi Brätter) sei vorbei, hieß es, und die Angleichung an die Schriftsprache sei ein natürlicher Vorgang.

Enttäuschend war, daß Programmdirektor Andreas Blum von der SRG sich ausdrücklich weigerte, irgendwelche „Zugeständnisse“ zu machen. Eine Rückkehr zu vermehrtem Hochdeutschgebrauch, meinte er, wäre angesichts der Lokalradios mit Hörerverlusten verbunden. Das ist zu bezweifeln; der Hörer lehnt hochdeutsche Sendungen keineswegs ab, sofern sie etwas bieten und sofern das Hochdeutsche so gesprochen wird, daß man es *als Landessprache* empfindet. Gute Vorbilder sind da; sie sprechen „spät“ nicht als *speet*; die Sprecherschulung müßte sich das zunutze machen.

Paul Waldburger

Aus der Schlußerklärung der Lenzburg-Tagung vom 15. Oktober 1987:

Hochdeutsch als internationale Kultursprache und als Sprache der Verständigung mit den anderssprachigen Mitbürgern bedarf der besonderen Pflege. Die Sorge gilt dabei vor allem auch der gesprochenen Sprache.

Schule und Medien haben dabei zu berücksichtigen,

- daß der Gebrauch des Hochdeutschen im Umgang mit den anderssprachigen Mitbürgern eine Selbstverständlichkeit sein sollte; gut hochdeutsch sprechen heißt in diesem Sinn, die sprachlichen Minderheiten in der Schweiz zu respektieren;*
- daß der vermehrte Gebrauch des Hochdeutschen in den elektronischen Medien auch dazu beitragen kann, gefährdete lokale Mundarten unverfälscht zu erhalten.*